"Schein"-heilig

Autor(en): **Zacher, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 18

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-495631

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jää, das isch si dänn!

Französische Dichter unter sich

Bei Victor Hugo gab man einen Brief ab, der nur diese Adresse trug: Au premier poète de France. Der Dichter nahm sofort einen Fiaker und ließ sich zu Lamartine fahren. «Mon cher ami», sagte er, «dieser Brief ist offenbar für Sie bestimmt.» Lamartine protestierte, und eine gute Weile übertrumpften sich die beiden ersten Dichter Frankreichs mit Artigkeiten. Schließlich kamen sie auf den Gedanken, den Brief zu öffnen. Und lasen die Anrede: «Mon cher Alfred!» – Er war für Alfred de Musset bestimmt.

Paul Claudel zählte bereits achtzig Lebensjahre. Daß er ein alter Mann sei, hätte er nie zugegeben. «Man wird alt», seufzte eines Tages einer seiner Bekannten. «Alt, wieso?» fuhr der Dichter auf. «Nun, ich bin neunundsiebzig und Sie achtzig. Greise sind wir.» «Greise!» entrüstete sich Claudel, «wieso Greise?» – «Ja, wann ist man denn nach Ihrer Meinung ein Greis?» – «Das hängt ganz allein vom Frager ab. Ein Greis ist man nur, wenn der andere zehn Jahre jünger ist.» Dick

Die überflüssigen Taschen

Ein Reporter hatte einen der großen Pariser Modeschneider interviewt. «Eine letzte Frage, bitte: Werden Ihre Roben auch Taschen haben?» – «Aber Sie wissen doch, daß man keine Taschen mehr macht.» – «Wieso?» – «Weil sie überflüssig sind. Wenn die Damen ihre Roben bezahlt haben, bleibt ihnen kein Sou, um in die Tasche zu stecken.» Dick

Die große Wandlung

Eine Lehrtochter schrieb anläßlich ihrer Abschlußprüfung zum Thema ‹Meine Lehrzeit›:
«Ich trat als scheues, unschuldiges Mädchen in die Lehre, doch das hat sich jetzt gründlich geändert ...» Karli

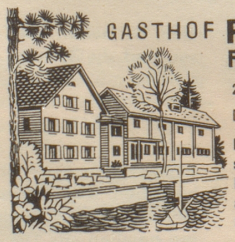
‹Schein›-heilig

Boshafte Zungen erzählen von einem Diplomaten, der auch beim Vatikan akkreditiert war, ein nettes Geschichtlein: Der eher ehr- als arbeitssüchtige Minister habe kurz vor seiner Demission den Kardinal-Staatssekretär diskret ausholen lassen, ob für ihn keine Chance bestehe, heilig gesprochen zu werden. Daraufhin soll ihm die Antwort zugekommen sein: Es sei noch nie ein Lebender heilig gesprochen worden. Seine Exzellenz möge sich einige Tage scheintot stellen; dann könne die Frage geprüft werden, ob man ihn nicht mindestens scheinheilig sprechen könne.

Der Mann – und darin ist er durchaus kein Einzelfall – war sich *anscheinend* nicht klar über seine Fähigkeiten. *Scheinbar* war er eine Ziffer im Weltgeschehen, tatsächlich aber eine Null. Und da sind wir denn glücklich bei den zwei Wörtern angelangt, mit denen in unseren Zeitungen so viel Unsinn getrieben wird: *Anscheinend* und *scheinbar*.

«Es konnte scheinbar eine Einigung erzielt werden, da kein Minderheitsantrag gestellt wurde.» – Die Verständigung auf die goldene Mitte ist offenbar, nicht nur scheinbar gelungen, Herr Berichterstatter, sonst wären zwei Anträge an den Rat gestellt worden.

«Es entstand bedeutender Sachschaden an beiden Fahrzeugen, während der unvorsichtige Knabe scheinbar unverletzt blieb.» – Wir wollen nicht hoffen, daß er nur scheinbar unverletzt blieb! Was Sie gesehen zu haben glauben, Herr Reporter, aber nicht ganz genau wissen, das sollten Sie mit ‹anscheinend› umschreiben. Es ist für Ihre Frau Gemahlin von nicht geringer Bedeutung, ob Sie ihr ‹anscheinend› oder nur ‹scheinbar› treu sind. AbisZ


GASTHOF RHEINTAL
FLURLINGEN
2 km ob dem Rheinfall
Das beliebte Ausflugsziel!
Für **Hochzeiten** und **Gesellschaften** große **Säle. Rheinterrasse.** - Zimmer ab Fr. 4.50. **Fischküche, Spezialitäten.**
H. WIEDERKEHR, Küchenchef Tel. (053) 5 48 67

Toni-Butter ist Qualität
Das weiss jedes Chind!